Bund unterstützt Theaterschiff

Fonds Denkmalhilfe: 33.000 Euro für Sanierung

SCHIFFBAUERGASSE - Für die Sanierung des Potsdamer Theaterschiffes „Sturmvogel“ hat der Haushaltsausschuss des Bundestages rund 33.000 Euro bewilligt. Wie das Wahlkreisbüro von Annalena Baerbock (Grüne) mitteilte, wurden im Rahmen des Sonderfonds Denkmalhilfe auf Initiative Baerbocks hin am Donnerstag „bis zu 33.111 Euro“ für die Sanierung bewilligt.

Im Sommer hatte sich der Vorstand des als Industriedenkmal klassifizierten Theaterschiffes mit der Bitte um Unterstützung an das Wahlkreisbüro von Baerbock gewandt. „Das Theaterschiff hat einen dringenden Sanierungsbedarf“, wird Baerbock in der Mitteilung zitiert. „Ich bin froh, dass wir von der Bundesebene aus etwas dazu beitragen können, diese wunderbare langjährige Institution der Potsdamer Kulturlandschaft zu erhalten.“

Insgesamt kostet die Sanierung des Schiffes 90.000 Euro

Mit der Hilfe des Bundes wird allerdings nur ein Teil der für die Sanierung notwendigen Kosten abgedeckt. Insgesamt sind Sanierungskosten von 90.000 Euro nötig, um das Veranstaltungsschiff wieder fit zu bekommen. Die Kosten sollen neben den Bundesmitteln durch eine Mischfinanzierung aus Mitteln der Denkmalhilfe der Landeshauptstadt Potsdam, des brandenburgischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gewährleistet werden.

Timo Schöps, technischer Leiter und Vorstandsmitglied beim Theaterschiff, zeigte sich erfreut über die angekündigte Unterstützung. „Mit Hilfe der Unterstützung von Frau Baerbock sind wir unserem Finanzierungsziel bereits ein großes Stück näher gekommen“, so Schöps. Das Schiff soll im Sommer 2023 saniert werden und ab August wieder seinen Dienst am Standort Schiffbauergasse aufnehmen. Der historische Schlepp-Lastkahn aus dem Jahr 1924 ist seit 2016 als technisches Denkmal in die Landesdenkmalliste eingetragen. Er wird seit 1995 als mobiler Kulturort mit eigenen Schauspielproduktionen sowie Gastspielen, Konzerten, Lesungen und Shows genutzt. *(les)*

Kulturkahn. *Der Bund unterstützt die Restaurierung des Theaterschiffs.* *Foto: A. Klaer*

Die Banalität der Bonzen. *In der Foto-Serie „Wandlitz“ hielt Andreas Mühe 2011 die Wohnorte der ehemaligen DDR-Elite fest. Vor nächtlichem Hintergrund und in greller Ausleuchtung wirken sie wie Theaterbühnen.* *Foto: A. Mühe*

Deutscher Wald, dunkle Welt

Fotografie meets Malerei: Titus Schade und Andreas Mühe im Kunstraum

INNENSTADT - Manchmal ist der Zufall der beste Kurator. Im Kunstraum Potsdam war für diesen Herbst eine Ausstellung zu Alice Bahra geplant, doch die musste krankheitsbedingt verschoben werden. Also rief Kunstraum-Leiter Mike Gessner den Leipziger Neo-Rauch-Exegeten Titus Schade an, mit dem er seit Langem schon eine Ausstellung plant. Ob Schade denn nicht schon früher wolle? Schade wollte: gemeinsam mit einem Künstler, mit dem er lange befreundet ist, aber noch nie ausgestellt hat. Sein Name: Andreas Mühe.

So kommt es, dass jetzt auf dem Plakat vor dem Kunstraum Potsdam ganz nüchtern eine kleine Sensation steht: „Schade, Mühe“. Ein Zusammenspiel, das es so noch nicht gab, und auf das Gessner zurecht ein bisschen stolz ist. Dass sich Künstler dieses Formats so holterdiepolter im Kunstraum einfinden: keine Selbstverständlichkeit. Schade, geboren 1984 in Leipzig, gehört zu den vehementen Vertretern des magischen Realismus, ein Meisterschüler Rauchs. Er ist in den letzten Jahren vielfach ausgestellt worden, jüngst mit einer Personalausstellung in der Berliner Galerie eigen+art.

Andreas Mühe, geboren 1979 im damaligen Karl-Marx-Stadt, gehört zu den deutschen Fotografen mit internationalem Renommee. Er hat Helmut Kohl fotografiert und Angela Merkel, auch Hitlers Rückzugsort Obersalzberg. Und seine „Mischpoche“, die eigene Familie: den Schauspieler Ulrich Mühe, seine Stiefmütter Susanne Lothar, Jenny Gröllmann, seine Halbschwester Anna Maria Mühe. Er stellt im Frankfurter Städelmuseum aus, in Paris, in Peking. Und nun also Potsdam.

Surreal. *Bei Titus Schade werden Fachwerkhäuser zu Geheimnisträgern.* *Foto: Uwe Walter*

Wer die Arbeiten von Schade und Mühe nebeneinander hängen sieht, wundert sich, warum niemand zuvor auf die Idee gekommen ist, die beiden in einen Kontext zu setzen. Auch wenn der eine fotografisch arbeitet, der andere in Öl und Acryl: die Themen, den Gestus haben sie gemein. Was sie teilen, ist ein kühler Blick auf Landschaften, in denen der Mensch meistens nur indirekt vorkommt. Als jemand, der seine Spuren hinterlassen, das Blickfeld aber gerade verlassen hat.

Es sind artifizielle, scharfkantige, teilweise albtraumhafte Welten, die man hier betritt. Ihr Material: die düstere Seite deutscher Realität. Dass das Dunkle, vielleicht auch Böse manchmal sehr banal sein kann, zeigen die großformatigen Fotografien der „Wandlitz“-Serie gleich neben dem Eingang: 2011 hielt Mühe die Wohnhäuser fest, in denen bis 1989 die DDR-Elite wohnte. Keine Paläste, sondern piefige Häuschen mit Spitzdach und winziger Terrasse. Aufgenommen nachts, in grellem, künstlichem Theaterlicht. Die hohen Bäume vor Honeckers Haus durchschneiden das Bild wie Gitterstäbe. Die Wandlitz-Häuser hängen aufgereiht wie im Setzkasten. Das Pendant in Öl von Titus Schade findet sich unweit davon: „Das Regal“ von 2011 versammelt kleine Häuschen aus Fachwerk und in Fünfziger-Jahre-Architektur wie Spielzeuge in einem monumentalen Setzkasten. Die unteren Fächer sind leer – oder ihr Inhalt in Schubladen verborgen. Je länger man sie ansieht, desto größer wird die Furcht, was sich da unten im Schatten verbergen mag.

Beide, Müde und Schade, arbeiten mit hartem Licht – und mit der Ahnung, dass das eigentliche Grauen jenseits des Gezeigten liegt. In Serien wie „Obersalzberg“ hat sich Mühe mit deutscher Vergangenheit beschäftigt, zeigt Hitlers Ferienparadies in erschreckender Klarheit. Mit den als Triptychon gehängten Fotografien aus dem Zyklus „Deutscher Wald“ von 2016 stürzt er die Betrachter:innen mitten in das Schwarz einen Waldes, aus dem Blickwinkel einer Schießscharte. Auf einer Lichtung zu sehen, wie Freiwild im Wald: eine Gruppe Geflüchteter.

Um deutsches Gestrüpp anderer Art geht es in Schades Bild „Das Amt“ von 2013. Das „Amt“, das ist ein wehrhafter Turm, ohne Fenster, ohne Tür, er überragt bedrohlich eine sterile Reihe von Fachwerkhäusern. In der Ferne düstere Wolken wie von Explosionen. Im Vordergrund kleine Feuerstellen, an denen sich niemand wärmt. LENA SCHNEIDER

— Eröffnung: 13.11., 14 bis 18 Uhr. Bis 23.12.

Herzschlag dystopischer Zeit

Tanzstück „Hertz“ der Potsdamer Choreografin Laura Heinecke in der fabrik uraufgeführt

VON ASTRID PRIEBS-TRÖGER

SCHIFFBAUERGASSE - Poetisch-beschwingt klingt der Titel von Laura Heineckes neuestem Stück, das am Donnerstagabend in der fabrik im Rahmen des Tanzherbstes uraufgeführt wurde: „Hertz – Die Welt ist Schwingung“. Doch das Stück hat sich als dunkel- albtraumhaft erwiesen.

Ganz am Anfang stehen die drei Performerinnen Aura Antikainen, Dagmar Ottmann und Sarantoula Sarantaki im Dreieck bewegungslos auf dem Tanzboden. Das Publikum strömt lärmend an ihnen vorbei, doch sie gehen augenscheinlich nicht mit diesem in Resonanz. Nachdem sich das Publikum auf den Plätzen geordnet hat, beginnt die Performance, die von der Minimal-Music-Tonspur, die Ralf Grüneberg komponiert hat, wesentlich beeinflusst ist. Anfangs jedoch herrscht Stille, während sich die drei Performerinnen kaum merklich mit den anderen einschwingen und langsam wie an langen Fäden hängend zu pendeln beginnen.

Foto: Andreas Klaer

Laura Heinecke tanzt zum ersten Mal nicht mit, sie choreografierte

Nachdem erste Töne erklingen und wieder verschwinden und die Frauen sich immer noch am selben Fleck bewegen, bekommt die Musik nach kurzem hörbarem Wassertröpfeln eine dunkel-dräuende Atmosphäre und die Bewegungen der Tänzerinnen werden dynamischer. Bei ihnen entwickelt sich offenbar fast so etwas wie „Widerstand“ gegen diese zu hörenden, auch körperlich spürbaren Frequenzen.

Das verstärkt sich, als im Mittelteil der in weiß, blau, lila beleuchteten Performance (Licht: Ralf Grüneberg) das gleichmäßige harte Stampfen der nackten Füße der Frauen auf die Minimalmusic überzugreifen scheint. Die bewegt sich in dumpf klopfenden Frequenzen von 120 Hertz – und man verspürt den Impuls, nur noch raus zu wollen aus dieser (Herz-)Enge.

Laura Heinecke, die in „Hertz“ zum ersten Mal nicht selbst mittanzt, sondern nur choreografierte, forschte im vergangenen Jahr mit einem Team aus Körperpraktiker:innen und Wissenschaftler:innen zum Thema Schwingungen. Experimentiert wurde auf visueller, akustischer und somatischer Ebene mit Wellenlängen, Tonhöhen, Vibrationen und Rhythmus. Diese Forschung sei für sie noch lange nicht zu Ende, sagt Laura Heinecke.

Und wenn am Ende von „Hertz – Die Welt ist Schwingung“ beinahe wieder der ruhige Ausgangszustand hergestellt scheint, drängt sich der Eindruck auf, dass das im Titel der Performance zumindest lautmalerisch vorkommende „Herz“ oder gefehlt hat. Auch die Farbgebung in Blau-, Weiß- und Lilatönen war eher kühl. Und so wirkt „Hertz“ wie der dramaturgische Auftakt einer mehrteiligen Reihe.

Versteht man die Performance jedoch als energetische Beschreibung der Gegenwart, dann erfassten die unheilvollen Töne, und das, was sie auslösten, seismografisch genaut die dystopische Zeit, in der wir gerade leben. Wie, als ob sich die Performerinnen herauskämpfen und letztendlich wieder neu formieren mussten.

— „Die Welt ist Schwingung“ in der fabrik, wieder am heutigen Samstag um 19.30 Uhr

ANZEIGE

Erleben Sie „Gregorianik meets Pop“ live am 25.11. in Brandenburg/Havel und am 3.12. in Luckenwalde

Das Konzert ist ein mitreißendes Gänsehauterlebnis der besonderen Art

Mit mystischen Klängen verzaubern die acht Sänger ihr Publikum. Kristallklare Tenöre und stimmgewaltige Baritone und Bässe lassen den Kirchenraum erbeben. Der Gesang der Gruppe schwebt durch Raum und Zeit und lädt die Zuhörer ein, abzuschalten und dem Alltag zu entfliehen. Das Herausragende an diesem Chor ist, dass er die frühmittelalterlichen gregorianischen Choräle durch Pop-Songs bereichert und neu belebt. Eindrucksvoll werden berühmte Klassiker der Popmusik im gregorianischen Stil arrangiert und ohne instrumentale Begleitung interpretiert.

A cappella vom Feinsten, Popmusik für die Ewigkeit!

25.11.2022, 19.30 Uhr, Dom zu Brandenburg, Burghof 10
03.12.2022, 19 Uhr Adventskonzert Luckenwalde, Ziannaer Str. 52
Tickets ab 25 Euro unter reservix

Einlass und Tickets vor Ort je 1 Std. vor Beginn

ANZEIGE

Max Ernst, *Einkleidung der Braut*, 1940, Peggy Guggenheim Collection, Venedig (Solomon R. Guggenheim Foundation, New York) © VG Bild-Kunst, Bonn 2022, Abbildung: Solomon R. Guggenheim Foundation, New York (Photo: David Heald)

MUSEUM BARBERINI
POTSDAM

Verzauberte Moderne

Surrealismus und Magie

bis 29.1.2023

90 Meisterwerke
von Leonora Carrington
bis Max Ernst

www.museum-barberini.de